

## Überlegungen zu den Gedenkstätten-Seminaren in der Bundesrepublik

Vorbemerkung: Anlaß für diese Stellungnahme ist meine Kenntnis von Andreas Ruppertz "Rundschatz" zum Seminar in der Wewelsburg, (16. - 19. Mai 1985). Über diesen Anlaß hinaus soll meine Einschätzung über eine Hilfestellung für die Überlegungen zur Weiterarbeit sein, die im Rahmen des Seminars vom 10. - 13. Oktober 1985 Tagesordnungspunkt sind. Weil aus Essen niemand teilnehmen kann, bieten wir diese Stellungnahme als Hilfe an.

### Thematische Orientierung:

Ich habe an zwei Seminaren bisher teilgenommen, die jeweils einen thematischen Schwerpunkt verfolgten. In Essen hieß das Thema "Jüdische Geschichte und Judenverfolgung in der Gedenkstätten-Arbeit". Schwerpunkt des Seminars war eindeutig die Arbeit der Alten Synagoge. Entsprechend wurden Mitarbeiter der Alten Synagoge im Seminar eingesetzt. Im Laufe des Seminars wurde deutlich, daß ein Gegensatz von äußerer und innerer Gestalt der Alten Synagoge zu sehen ist. Damit verbunden war die Frage nach dem Ort und dem Anteil des Ortes für die Gedenkstättenarbeit. Es ging dabei nicht nur um die Quantität jüdischer Geschichte in einer Einrichtung, die vom Gebäude her selbst Teil dieser Geschichte ist, sondern auch um die Art ihrer Darstellung. So weit jüdische Geschichte in der Ausstellung "Widerstand und Verfolgung in Essen 1933 - 1945" eine Rolle spielt, geht es ausschließlich um Juden als Opfer, nicht aber um Juden als aktiv Handelnde in der Geschichte. Hierin ist ein Gegensatz zu anderen Gruppendarstellungen in der Ausstellung zu sehen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde ein Referat zur Frage nach Widerstand und Verweigerung deutscher Juden 1933 - 1945 von Hermann Eschwege in das Seminar eingebaut. Die inhaltliche Darstellung orientierte sich also an einer didaktischen Frage, nämlich wie weit der Ort selbst zum Ausgangspunkt von Gedenkstättenarbeit gemacht werden kann. In dem konkreten Fall der Darstellung von jüdischer Geschichte zeigte sich eine Unsicherheit sowohl bei den Initiatoren der Ausstellung als auch bei den Teilnehmern: Diese Unsicherheit bezieht sich darauf, inwieweit mit einer besonderen Behandlung des Themas Juden die in den National-

sozialisten herbeigeführte Trennung von Juden und Nicht-Juden wiederholt wird.

Die vier jüdischen Teilnehmer des Seminars in Essen sahen diese Unsicherheit als nicht begründet an: Die Geschichte ist in diesem Zeitraum ganz eindeutig auseinanderdividiert worden. Helmut Eschwege verwies in seinem Referat unter anderem auf ein Beispiel aus Hamburg, wo Juden in allen antifaschistischen Gruppen mitgearbeitet haben und wo alle jüdischen Mitglieder umkamen, während 95 % der nicht-jüdischen Gruppenmitglieder überlebten. Diese doppelte Gefährdung war allen politisch engagierten Juden bewußt. Gleichzeitig wurde an den Beispielen deutlich, daß die Geschichte der Juden in Deutschland als Teil deutscher Geschichte nicht zu vernachlässigen ist. Von daher setzt die Arbeit der Alten Synagoge richtig an, ist aber verstärkt für die jüdische Thematik aufzunehmen.

Schwerpunkt des Seminars war eindeutig die entwickelte pädagogische Praxis in der Alten Synagoge. Die Zielrichtung des Seminars bestand m.E. in einem reflektierten Erfahrungsaustausch, in dem von außen herangezogene Referate eine untergeordnete Rolle spielten.

Anders sah es mit dem Seminar in der Wewelsburg aus. Dabei ist von vornherein festzustellen, daß die einladende Institution wesentlich den Schwerpunkt der Seminare mitbestimmen kann.

In der Wewelsburg wurden zum Thema "SS-Ideologie" drei Referate angeboten. Die Vorstellung der Vermittlungsarbeit in der Gedenkstätte Wewelsburg und das Thema Neo-Nazismus kamen eindeutig zu kurz.

Ich interpretiere das so, daß einmal thematisch zuviel gewollt wurde, daß andererseits die Interessen der Gastgeber sich nicht durchsetzen konnten.

Das spricht m. E. noch nicht gegen eine thematische Orientierung, wohl aber gegen eine Überfrachtung mit zwei Themen und mehreren Referaten.

### Sozialformen

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß in drei Tagen nur ein gewisses Maß an gemeinsamer Diskussion geführt werden kann, zumal der Kreis relativ heterogen ist, weil immer wieder neue Initiativen hinzukommen.

Vom Anspruch der Gedenkstätten her, Vermittlungsarbeit leisten zu wollen, bieten sich m.E. die Seminare an, selbst modellhafte Lehr- und Vermittlungsformen zu praktizieren. Die Gesprächs- und Tagungsleitung muß auch in Phasen der Desorientierung eine Zielorientierung vermitteln, auch mangelndes Engagement der Teilnehmer ist keine Voraussetzung für einen Erfahrungsaustausch. Eine Mischung von Gespräch, Vortrag, Bewegung, informellen Gruppen, Gruppenarbeit, von Film und Ausstellung täte den Seminaren nach wie vor gut.

Teilnehmerkreis:

Wenn es um erfahrungsorientiertes Lernen geht, muß der Inhalt der eigenen Tätigkeit der Teilnehmer zentral für die Treffen sein. Von daher kann eine Beschränkung auch in der Praxis von Gedenkarbeit Stehenden bzw. von Initiatoren von Gedenkstätten als angesprochener Teilnehmerkreis sinnvoll sein. Eine thematische und theoretische Vergewisserung von in der Praxis stehenden Mitarbeitern sollte auf getrennten Veranstaltungen stattfinden, die abwechselnd zu den Gedenkstätten-Seminaren stattfinden könnten. Konkret: Ich halte einen reflektierten Erfahrungsaustausch einmal im Jahr für sinnvoll, ein zweites Treffen sollte der theoretischen Weiterbildung dienen.

Orientierungen:

Wie schon unter den anderen Punkten angesprochen, verstehe ich die Seminare als "reflektierten Erfahrungsaustausch". Dieser reflektierte Erfahrungsaustausch sollte konkret die Arbeit der einzelnen Einrichtungen vorstellen. Ob 1/2jährliche Rhythmus sich dann nicht verbietet, möchte ich zumindest zur Diskussion stellen. Darüber hinaus bieten sich Fachtagungen oder Seminare zu Einzelthemen an: Neo-Nazismus und profaschistisches Verhalten in ihrem Stellenwert für Gedenkstättenarbeit, SS-Ideologie, Gedenken als gedankliches Konstrukt, Justiz im Dritten Reich etc. sind m.E. Themen solcher Fachtagungen. Zu diesen Fachtagungen sollte eine Mischung von Praktikern und Theoretikern angesprochen werden. Mein letzter Vorschlag bezieht sich auf die Vorbereitungen der Tagungen und Seminare. Es sollten Vorbereitungsgruppen entstehen, die jeweils für ein Jahr verantwortlich die Vorbereitung von Tagungen und Seminaren leiten. Durch die Mitarbeit einer solchen

Gruppe können spezifische Interessen an Themen, Arbeitsformen und Teilnehmerkreis eingebracht und notwendige Zwischenaktivitäten (Reaktionen auf Veröffentlichungen, auf politische Entwicklungen etc.) gemeinsam vorbereitet werden.

Essen, den 05.09.1985

Angela Genger

13-